

Daten & Fakten

Verein RollOn will Bewusstsein bilden

Der Verein RollOn Austria („Wir sind behindert“) hat seinen Sitz in Axams in Tirol. Er hat sich speziell in Tirol und Salzburg zum Ziel gesetzt, die Anliegen und Interessen körper- und mehrfachbehinderter Menschen zu vertreten, unter besonderer Rücksichtnahme auf die Würde und den Lebenswert dieser Menschen. Als Schwerpunkt seiner Arbeit definiert der Verein die Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung der Öffentlichkeit, in der Erweiterung des Verständnisses und der Akzeptanz gegenüber Menschen mit Handicap.



„Nicht über Dunkelheit jammern“

Engagement. Selbst behindert, kämpft Marianne Hengl für Menschen mit Handicap. Mit dem Schicksal hadern sei keine Lösung, sagt sie.

BERTHOLD SCHMID

Marianne Hengl ist auf den Rollstuhl angewiesen und leistet seit Jahren Pionierarbeit im Bereich der Förderung behinderter Menschen. Die Pinzgauerin ist Obfrau des Vereins RollOn, Buchautorin und arbeitet für das Seraphische Liebeswerk im Elisabethinum in Axams. Sie empfindet kein Selbstmitleid, sondern sieht ihre Behinderung als Lebensaufgabe und Berufung. Für ihr Engagement ist sie mehrfach ausgezeichnet worden.

SN: Sie stehen häufig im Blickpunkt der Öffentlichkeit – in der Medienlandschaft für einen behinderten Menschen bislang eher eine Seltenheit. Wie gehen Sie damit um?

Hengl: So intensiv in der Öffentlichkeit zu stehen ist für mich ein zweiseitiges Schwert: Einerseits empfinde ich meine Bekanntheit zum Teil als Belastung, andererseits habe ich mir bereits als kleines Kind gewünscht, trotz meiner schweren Behinderung ei-

ne besondere Frau zu werden. Sobald ich mir meines „Andersseins“ und dessen weitreichender Konsequenzen bewusst wurde, stand ich vor einer Lebensentscheidung: Entweder für immer mit meinem Schicksal zu hadern und mich in Trauer zurückzuziehen, oder mich klar für das Leben zu entscheiden und etwas ganz Besonderes und Einzigartiges daraus zu machen. Dies war meine erste und größte Herausforderung, und auch in meinem weiteren Leben scheute ich schwierige Aufgaben niemals: Mich mit einfachen Lösungen zufriedenzugeben war noch nie meine Art und ich werde nie müde, nach besonderen Herausforderungen zu suchen, unabhängig davon, ob und welcher Erfolg sich einstellt.

SN: Ihr Leben ist alles andere als leicht zu bewältigen. Aus welchen Quellen schöpfen Sie Ihre Kraft?

Hengl: Meine Mengen an Energien habe ich zum Glück zur Genüge von meiner Familie und dem lieben Gott mitbekommen – wohl

eine kleine Entschädigung für das nicht ganz so einfache Leben (lacht). Aber auch nicht zu vergessen sind die vielen Menschen an meiner Seite, die mich unterstützen und an mich glauben. Dies in Kombination mit meinem unbändigen Ehrgeiz und meiner charmannten Hartnäckigkeit sind wohl mein persönlicher Lotto-Sechser!

SN: Sie sind Fundraiserin im Seraphischen Liebeswerk der Kapuziner, Mitarbeiterin im Tiroler Landesreisebüro und zudem noch seit über 20 Jahren Obfrau des Vereins RollOn Austria. Wie bringen Sie dies alles unter einen Hut?

Hengl: Für den großen beruflichen Erfolg gilt im Prinzip das gleiche Rezept wie für nichtbehinderte Menschen: Mein Arbeitstag hat oft mehr als 14 Stunden – ohne Fleiß kein Preis.

SN: Wie reagieren Ihre Mitmenschen auf Ihre Erfolge?

Hengl: Es gibt sehr viele Menschen, die mich durchs Leben tragen, sich extrem mit mir freuen

und mir meine Karriere mehr als vergönnen. Aber man glaubt es kaum, es gibt auch viele, die mir Neid und Missgunst entgegenbringen. Anfangs hat mich das sehr traurig gemacht, aber wenn ich ehrlich bin, ist mir Neid immer noch lieber als Mitleid.

SN: Welche berufliche Herausforderung steht für 2012 an?

Hengl: Das Sparpaket ist momentan in aller Munde und hält für viele Gesellschaftsschichten gravierende finanzielle Einschnitte bereit. Als Konsequenz droht, dass schwerst- und mehrfachbehinderte Menschen noch mehr als finanzielle Steuerbelastung, schlimmer noch, als Schmarotzer angesehen werden. Der Verein RollOn Austria wirkt dem entgegen und zeigt mittels seiner neuen österreichweiten Kampagne „Mit Behinderung Zukunftsreich“ im Rahmen von besonderen Menschenbildern auf, welchen schwierigen Herausforderungen sich behinderte Menschen tagtäglich stellen. Der Link www.rollon.at führt zu unserem Spot.

SN: Ihr persönliches Lebensmotto?

Hengl: „Zünde lieber ein Licht an, als über Dunkelheit zu jammern.“

Uni Innsbruck prüft Stoibers Doktorarbeit

Sohn von Edmund Stoiber promovierte 2010 in Österreich

INNSBRUCK (SN, APA). Der Sohn des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, Dominic Stoiber, muss offenbar um die Aberkennung seines Dokortitels an der Universität Innsbruck fürchten. Die Dissertation Stoibers werde routinemäßig überprüft, wie in allen Fällen, in denen der Vorwurf des Plagiats erhoben werde, erklärte Uwe Steger, Sprecher der Universität, und bestätigte so einen Bericht der „Tiroler Tageszeitung“. Stoiber selbst war für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

Ob ein Verfahren zur Nichtigerklärung der Beurteilung beziehungsweise zum Widerruf des akademischen Grades eingeleitet werden sei, könne wegen der Amtsverschwiegenheit weder bestätigt noch dementiert werden, sagte Steger in einer Stellungnahme. Grundsätzlich würden jedoch derartige Verfahren vom dem Universitätsstudienleiter auf Basis von Fachgutachten entschieden. Werde eine Beurteilung für nichtig erklärt, könne dagegen beim Akademischen Senat berufen werden. Mit einer Bestätigung durch diese Instanz wäre die Entscheidung dann aber rechtskräftig. Die Uni soll die Doktorarbeit bereits seit vergangenen Herbst unter die Lupe nehmen, berichtete die TT. Stoiber ist als Kommunalpolitiker in Bayern tätig.



DOMINIC STOIBER

Rabbiner und türkische Krieger

Neuer Stadtplan geleitet zu Orten jüdischen und muslimischen Lebens in Graz

MARTIN BEHR

GRAZ (SN). Auch viele, die in der Grazer Zweierbosniakengasse wohnen, rätseln ob der Herkunft dieses Straßennamens. Ein vom Institut für Religionswissenschaft der Universität Graz herausgegebener Stadtplan, der sich speziell mit der jüdischen und muslimischen Geschichte der Uhrturnstadt beschäftigt, bringt nun Licht ins Dunkel.

Nach der Okkupation von Bosnien und Herzegowina durch Österreich-Ungarn hatte sich ab 1891 das Zweite der vier k. u. k. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter in Graz angesiedelt. Über 3000 Soldaten aus dem Raum Banja Luka lebten bis zum Ende der Monarchie in Graz. Die „Zweierbosniaken“ waren im Kaiserreich wegen ihrer Tapferkeit bekannt.

„Unser Stadtplan behandelt das Verborgene, Verdrängte, Zerstörte oder das – manchmal feindlich – Imagierte“, erklärt Ulrike Bechmann vom Institut für Religionswissenschaft der Karl-Franzens-Universität. Die Stadt Graz sei

seit jeher als Dreh- und Angelpunkt der christlichen, jüdischen und muslimischen Kultur multireligiös gewesen. In der Gegenwart seien, sagt Bechmann, allerdings nur noch vereinzelte Spuren jüdischen und muslimischen Lebens vorhanden.

Der gemeinsam mit Studierenden erarbeitete Stadtplan führt zu 16 verschiedenen Orten, den Auftakt zur Reise in die Vergangenheit macht der Grabstein des Rabbi Nissim im Burghof. Er stammt aus dem 14. Jahrhundert und ist das älteste Zeugnis jüdischer Besiedelung in Graz. Einige Orte berichten von bewusst geschürten Ängsten. Im Gottesplagenbild, einem Fresko am Dom, ist die Stadt Graz von der Pest, einer Heuschreckenplage und einfal-

lenden Türken bedroht. „Tatsächlich hat es nie eine Schlacht in oder um Graz gegeben. Die Stadt wurde von den Osmanen nie verwüstet, dennoch war die Bevölkerung angsterfüllt, als sie von Raubzügen im Umland hörte“, betont Bechmann.

Weitere Beispiele: Sgraffito-Bilder im Palais Lenghaim zeigen Karikaturen von Osmanen, die die Überlegenheit der Grazer Bevölkerung gegenüber dem Feind ausdrücken sollen. Und auf dem Palais Saurau ist die Figur eines osmanischen Kämpfers zu sehen. Die Deutung ist allerdings offen. Es könnte sich etwa um ein Hauszeichen zur Abwehr von Bösem oder um eine drehbare Quintana-Figur, die im Mittelalter bei Geschicklichkeitsspielen verwendet wurde, handeln.

Der Stadtplan geleitet weiters in das jüdische Viertel im Mittelalter, zum ehemaligen Wohnhaus des letzten Rabbiners David Herzog (1883–1946) oder zum jüdischen und zum muslimischen Friedhof in Graz.



Figur eines osmanischen Kämpfers auf dem Palais Saurau. Bild: SN/M.B.

SPITZE FEDER

Koriander aus Korea

LISA MARIA BACH

Koriander ist bekanntermaßen eine wichtige, weil aromatische Zutat der asiatischen Küche – vor allem der thailändischen. Glaubt man einer großen und bekannten österreichischen Supermarktkette, dann muss das grüne Gewächs, was die Herkunft angeht, allerdings auf ein anderes asiatisches Land begrenzt sein – „Koreander“ steht auf dem Etikett. Was da wohl die Thailänder dazu sagen?

Bienensterben: Suche nach Ursachen

WIEN (SN). Die Kritik von Imkern, das in Österreich zugelassene Insektizid Clothianidin sei für ein massives Bienensterben verantwortlich, teilt man im Landwirtschaftsministerium nicht. „Untersuchungen weisen darauf hin, dass es viele Ursachen für ein Bienensterben geben kann“, sagte die Sprecherin von Minister Nikolaus Berlakovich. Es habe jüngst Untersuchungen gegeben, deren Ergebnisse, auch Clothianidin betreffend, am 16. März präsentiert würden. Dann könnte es weitere Maßnahmen bei der Verwendung des Insektizids, das als Beizmittel beim Maisanbau ver-

wendet werde, geben. Schon jetzt bestünden strenge Vorschriften zum Schutz der Bienen.

Bei der Landwirtschaftskammer betont man, dass Clothianidin nicht gespritzt – denn das wäre schlecht für die Bienen –, sondern mit den Saatkörnern ausgebracht werde. Zudem verweist man auf eine dreijährige Untersuchungsreihe der AGES. Deren Ergebnis habe hochgerechnet ergeben: Von den 367.000 Bienenvölkern seien 0,38 Prozent durch Clothianidin beeinträchtigt. „Die betroffenen Bienenvölker sind nicht gestorben, sie wurden geschwächt“, sagt Günther Rohrer von der Landwirtschaftskammer.